

**Zeitschrift:** Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur  
**Herausgeber:** Bund Schweizerischer Frauenvereine  
**Band:** 35 (1953)  
**Heft:** 39

**Heft**

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 03.04.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Schweizer Frauenblatt

Offizielles Publikationsorgan des Bundes Schweizerischer Frauenvereine

Abonnementpreis: Für die Schweiz per Post jährlich Fr. 13.50, halbjährlich Fr. 7.50. Auslands-Abonnement per Jahr Fr. 16.-. Einzel-Nummern Kosten 25 Rappen. Erhältlich auch in sämtlichen Bahnhofskiosken. Abonnement-Einzahlungen auf Postcheck-Konto VIII b 58 Winterthur

Verlag: Genossenschaft «Schweizer Frauenblatt», Zürich  
Inseraten-Annahme: Ruckstuhl-Annoncen, Hofstrasse 99, Zürich 2, Tel. (051) 32 76 98, Postcheck-Konto VIII 16327  
Administration, Druck und Expedition: Buchdruckerei Winterthur AG., Tel. (052) 2 22 52, Postcheck-Konto VIII b 58

Insertionspreis: Die einspaltige Mittelzeile oder auch deren Raum 15 Rp. für die Schweiz, 30 Rp. für das Ausland. Reklamen: Schweiz 45 Rp., Ausland 75 Rp. Chiffregrößen 50 Rp. Keine Verbindlichkeit für Placierungsvorschriften der Inserate. Inseratenschluß Montag abend

## Organ für Fraueninteressen und Frauenaufgaben

### Schwierigkeiten mit Kindern und Eltern

Der Schuljugendberater macht Schule

Dieters Eltern sind bestürzt: Anfang September ist er eingeschult worden, und Mitte Oktober schon rät ihnen seine Lehrerin, das Kind eine Hilfsschule besuchen zu lassen. Sie gehen sofort zum Rektor und verhehlen ihm nicht, dass sie die Urteilsfähigkeit der jungen Lehrerin sehr anzweifeln. Der Rektor beruhigt die Eltern und versichert ihnen, der Schuljugendberater seiner Anstalt werde Dieter eingehend prüfen. Doch auch dieser rät, nachdem er Dieter getestet hat, zur Hilfsschule. Er versucht den Eltern klar zu machen, dass Dieter dort ungleich bessere Entwicklungsmöglichkeiten hat. In der Volksschule wird er bestimmt binnen kurzem völlig versagen — und verzagen. Seine jetzt schon wahrnehmbaren Minderwertigkeitsgefühle werden ihn in eine immer stärkere Abwehrstellung gegenüber seinen Lehrern und Mitschülern hineindrängen. In zwei, drei Jahren würde eine Umschulung, die sich jetzt auszeichnet bewähren könnte, ziemlich hoffnungslos sein. Der Vater lässt sich von diesen Argumenten überzeugen; doch die Mutter will von der «Schand» nichts wissen. Sie wendet sich an Frau Dr. Gräser, die jetzige Leiterin der Kurse für Schuljugendberater, und diese testet das Kind also noch einmal auf das sorgfältigste.

Dieter macht auf den ersten Blick wirklich einen ganz aufgeweckten Eindruck. Dass er auf die Frage: «Wozi brauchst man die Augen?» prompt antwortet: «Zum Schlafen!», könnte man sogar als einen originellen Einfall ansehen. Stutzig wird man allerdings schon bei der nächsten Aufgabe: Der Siebenjährige ist nicht imstande, fünf Holzklötzchen aus einem Haufen abzusondern; ja, selbst bei der Aufforderung, drei davon herzugeben, versagt er, ebenso wie bei den meisten anderen Spielaufgaben, die immer leichter und leichter gestaltet werden. Dabei plaudert er munter darauf los und renommiert kräftig, z. B. mit einem Motorrad, das er sich in zwei Jahren kaufen wird und ähneln.

Dieter gräsel kommt schließlich zu dem Ergebnis, dass die Entwicklungsreife dieses Siebenjährigen einem durchschnittlichen fünfjährigen Kinde gleicht, seine Intelligenz aber sogar nur der Altersstufe vier Jahre und sieben Monate entspricht. Ihr gelingt es nun, auch die Mutter davon zu überzeugen, dass die Möglichkeit, eine Hilfsschule zu besuchen für ihr Kind ein grosses Glück bedeutet. Dort wird man auch versuchen, festzustellen, warum diese geistig gesunde Kind so stark zurückgefallen ist.

Bei Klaus liegt der Fall umgekehrt. Zwar ist auch er in der ersten Klasse schwer mitgekommen. Immerhin hätte er mit seinem Abschlusszeugnis ohne weiteres aufsteigen können. Aber der Lehrer riet, ihn trotzdem die Klasse wiederholen zu lassen: Das Kind würde dann reifer sein und den Stoff der höheren Klassen um so leichter bewältigen. Klaus wiederholte also die Klasse, und — blieb jetzt richtig sitzen. Da er die gleiche Klasse aber nicht dreimal besuchen darf, müsste er automatisch in die Hilfsschule. Die verstörten Eltern wenden sich an den Schuljugendberater, welcher zu dem Ergebnis kommt, dass dieses Kind, trotz Durchfall-Zeugnis in die zweite Klasse aufsteigen müsste. Doch da sich dies — von wegen Amt und Schimmel — nicht ohne weiteres bewerkstelligen lässt, muss auch diesmal Frau Gräser ein Gutachten abgeben. Ihre

Testung bestätigt das Ergebnis. Klaus hat sich beim Wiederholen der Klasse arg gelangweilt und sich überdies so «zurückgesetzt» gefühlt, dass er nicht mehr mitten mochte. In der Hilfsschule wäre dieses Kind, dessen Intelligenzreife seiner Altersstufe entspricht, wohl am Platze, und die dadurch bedingten psychischen Schädigungen würden sich bald zeigen.

Dies sind zufällig zwei «Schul»-beispiele. Ebenso bedeutungsvoll für die weitere Entwicklung kann aber auch das Eingreifen des Schuljugendberaters bei den unzähligen «schwierigen» Kindern werden. Nach vorsichtigen Schätzungen gibt es allein an den Münchener Volksschulen 3000 solcher schwieriger Kinder. Seit Beginn dieses Schuljahres hängen an fast allen Münchener Volksschulen Anhänge aus, durch die Eltern aufgefordert werden, in die Sprechstunden des Schuljugendberaters zu kommen.

Besonders seit Kriegsende rissen die Klagen der Lehrer nicht ab, dass sie mit den vielen schwierigen Kindern nicht mehr zurecht kämen. Häufig fehlt der Vater, und dies wirkt sich auf die Kinder

erfahrungsgemäss noch schlimmer aus, als die zahllosen zerrütteten Ehen, unter denen die armen Kinder, weiss Gott, schon genügend zu leiden haben. Dazu kommen die Buben und Mädel aus den engen Wohnungen, in denen sie Dinge mitanhören und mitansetzen müssen, die für Kinderdauern und Eltern bestimmt nicht geeignet sind. Was Wunder, wenn ihre normale seelische Entwicklung darunter leidet. Wenn ein Kind mit sieben, acht Jahren noch trotz, wenn es stottert, wenn es, trotz normaler Begabung in der Schule nicht mitkommt, dann sind dies Symptome, die anzeigen, dass irgend etwas nicht stimmt. Nägelkauen, Bettmässen, mit dem Kopf hin- und herwackeln sind noch stärkere Anzeichen dafür, dass es sich um ein Kind handelt, dem geholfen werden müsste. Sonst kann es zu noch ernstern Störungen kommen und die gesunde Entwicklung gehemmt werden.

Durch geeignete Erziehungsmassnahmen liessen sich die äusseren Gegebenheiten, die durch die sozialen Verhältnisse bedingt sind, bis zu einem gewissen Grade ausgleichen. Stattdessen wird vielfach durch die ertlerliche Erziehung alles noch verschlimmert. Den Lehrern aber fehlt nicht nur die Zeit, sondern auch die spezielle psychologische Weiterbildung, um Kindern mit einem seelischen Defekt gerecht zu werden. Für den Laien ist in den mei-

sten Fällen der Zusammenhang zwischen einer Störung und ihren Symptomen völlig undurchschaubar. Aber nur, wer diese Zusammenhänge kennt, kann auch an ihre Behandlung herangehen.

In München trafen sich die Wünsche der Lehrerschaft nach einer Sonderausbildung auf diesem Gebiet auf halbem Wege mit der Absicht des Oberlehrers Ederer, eine solche Ausbildungsstätte zu schaffen. Vor zwei Jahren wurden erstmalig in München, und damit zum ersten Mal in ganz Deutschland, von allen Volksschulen zusammen 120 besonders qualifizierte Lehrer für den ersten Kurs ausgewählt. Da der Kurs 5 Semester dauert, werden ihn die Teilnehmer diesen Winter beenden. Sie sind es, die den Titel «Schuljugendberater» führen. Schon jetzt sind sie in der Lage, ihre Tätigkeit auszuüben. In einigen anderen bayerischen Städten werden Parallelkurse abgehalten, und nun beginnen sich auch die übrigen deutschen Länder für diese neue Einrichtung sehr zu interessieren, mit der München — dank der Initiative von Oberschulrat Ederer — führt.

Wenn kommt nun ein Kind zum Schuljugendberater? In den günstigsten Fällen werden sich die Eltern direkt an ihn. Meist aber tu, es der Klassenlehrer. Wenn zum Beispiel ein Kind den Unterricht beständig stört, oder ein anderes wochenlang völlig abwesend dasitzt, oder ein drittes sich so lange mit allen seinen Klassenkameraden verkracht, bis es völlig isoliert ist, ein viertes beim Stehlen erwischt wurde und ein fünftes seine Hefte mit unzähligen Kritzeleien vollschmiert — dann wendet sich der Klassenlehrer solcher und anderer Sorgen wegen an den Schuljugendberater seiner Schule. Dieser bittet die Eltern des Kindes in seine Sprechstunde. Er lässt sich von ihnen über die häuslichen Verhältnisse berichten und über die Entwicklung des Kindes, bevor es zur Schule kam. Dann unterhält er sich mit dem Kind selbst, und wenn er ein besonderes Testverfahren stellt er seine Intelligenz und Entwicklungsreife fest. Vor allem aber sucht er sich über die Art der seelischen Belastung Klarheit zu verschaffen.

Nach den Schwierigkeiten hat man die Kinder in drei Gruppen eingeteilt. In die erste gehören die leichtesten Fälle, bei denen eine Beratung der Eltern und des Lehrers, wie man gerade dieses Kind anpacken muss, genügt. Zumal bei jüngeren Kindern können durch einfachste Mittel oft tiefgreifende Wirkungen erzielt werden. Bei der zweiten Gruppe ist eine gründlichere Erforschung der Ursachen nötig. Der Schuljugendberater muss das Milieu des Kindes eingehender kennenlernen und mit den Erziehern des Kindes und mit diesem selbst in länger dauerndem Kontakt bleiben. Die schwierigsten Fälle aber leitet er an die Diplompsychologin, Frau Gräser, weiter, die nach sorgfältiger Prüfung entscheidet, ob das Kind in eine Hilfsschule kommen oder zunächst der psychosomatischen Abteilung der Poliklinik überwiesen werden soll. Doch nimmt auch sie vor jeder Entscheidung mit den Eltern Führung. Nicht selten gelingt es ihr, den Eltern die Verkehrtheit der bisherigen Erziehungsmethode so eindrücklich zum Bewusstsein zu bringen, dass sie nun in der Lage sind, ihrem Kind die dringend benötigte Hilfestellung zu leisten. Denn meist wurde gerade durch deren Fehlen das Kind in seine Abwehrstellung gedrängt.

Auch für die geistige und seelische Entwicklung «normaler Kinder» wird sich auf die Dauer die Schuljugendberatung segensreich auswirken. Dieses Jahr wurden schon in München die Kinder aus

### Eine Frau wird Vorsitzende der Generalversammlung der Vereinigten Nationen

El. St. Als ich die erste Meldung dieser Tatsache las, glaubte ich, von einer auktoritativen, senilen Schätzung befallen worden zu sein. Ich rief und putzte meine Brille, bis das eine Glas darin zu wackeln anfang. Und siehe da, es stimmte doch, und ich sagte mit einem tiefen Atemzug «mit möglich» (Grock gastierte nämlich in jenen Tagen in Winterthur, und niemals noch ist in dieser Stadt so vieles «mit möglich» gewesen wie damals).

Nun ist es aber doch so, dass diese hervorragende Indierin, Frau Vijaya Lakshmi Pandit, die Schwester Nehrus, zur Vorsitzenden der Generalversammlung der Vereinigten Nationen gewählt worden ist und die 8. ordentliche Tagung der Versammlung in New York leiten wird.

Es ist dies eine grosse Freude für die Frauen der ganzen Welt, und unser aller herzlichste Wünsche begleiten sie in ihr hohes, subtiles Amt, dass sie «Gnade finde vor Gott und den Menschen» und mit ihren grossen Gaben dem Weltfrieden dienen könne. Diese begabte, hochkultivierte Indierin hat bereits eine erfolgreiche diplomatische Karriere hinter sich: 1948 und 1952 war sie Leiterin der indischen Delegation der Vereinigten Nationen, 1947 bis 1949 Botschafterin in Moskau und wird in all ihren Aemtern, wie ihr Bruder, getragen vom Vertrauen ihres Volkes.

Und wir helvetischen Hirtenmeilein staunen wieder einmal Staunen vor allem, dass diese indischen Männer, die einem jener asiatischen Völker angehören, über die ein richtiger Sennebusch sich haushoch erhaben fühlt, dass diese Männer, dieses Volk, Frauen zeugen und zu höchster Kultur entwickeln können — denn Indien hat viele hervorragende und führende Frauen —, während es bei uns angeblich nur für gute Hausfrauen und Köchinnen, Tipfräuleins, Verkäuferinnen, FHD's,

Lehrerinnen (in der Mehrzahl für die untersten Stufen), Krankenschwestern und zu einem sehr kleinen Prozentsatz etwas gehobeneren Sekretärinnen und Leiterinnen gewisser Fürsorgestellen und Aemter lang. Dabei wollen wir auch einige wenige, meist akademische Ausnahmen, die die Regel bestätigen, nicht unterschlagen. Den Hohn aber, dass diese Frauen trotz anerkannt tüchtiger Erfüllung ihrer Aufgaben zu dumm und zu primitiv sein sollen, um die Lehrkräfte, denen sie ihre Kinder jahrelang anvertrauen müssen, den Ortspfarrer, die Gemeindebehörden, die Stände- und Nationalräte zu wählen, zu wichtigen sozialen und Finanzvorlagen, zu den so akuten Wirtschaftsfragen Stellung zu nehmen — diesen Hohn und diese Diskrepanz zwischen Pflichten und Rechten in der Stellung der Frau und die darin enthaltene Geringschätzung der Schweizer Frauen erfasst der Durchschnittschweizerbürger nicht.

Dass es bei uns so viele Frauen mit politischen Minderwertigkeitsgefühlen gibt, kommt nicht von der Untüchtigkeit der Frau her, sondern von ihrer oft unwürdigend untergeordneten Stellung im Staat.

All jene Frauen, die je bedauert haben, dass die Schweiz aus Neutralitätsgründen nicht den Vereinigten Nationen hat beitreten können, sind jetzt gewiss heilfroh, dass eine Schweizerdelegation aus Gründen männlicher Logik nicht gezwungen gewesen ist, dieser bedeutenden Frau den Affront einer Ablehnung ihrer Wahl antun zu müssen. Die offiziellen Schweizer nehmen im Ausland stets sehr gerne Komplimente über ihren besten Käse und ihre hervorragenden Maschinen und Uhren entgegen; aber dass sie ihren, immerhin nicht ganz primitiven Frauen gegenüber politisch eine ganz primitive Haltung einnehmen — ach, das hören sie fürchtbar ungn. Begreiflicherweise!

Die Amerikaner sind zu einer «Nation auf Rädern», zu einer fanatischen Nation des Autowagens geworden.

Der Begriff vom Raum hat sich gründlich verändert. «Wie hilft ihr euch mit den täglichen Einkäufen?» fragen wir unsere Freunde, die eine Farm besitzen.

«Das ist eine Kleinigkeit; in zehn Minuten können wir das Nachbarstädtchen erreichen, wo man alles erhalten kann. Der Begriff der Entfernung hat sich geändert, auch für den Farmer, der ziemlich isoliert lebt. Dass der Nachbar ganz in der Nähe lebt, heisst fünf bis zehn Minuten entfernt — mit dem Auto — was man nicht einmal erwähnt, weil man es selbstverständlich findet.

Das Auto ist in das amerikanische Leben hineingewachsen, so tief wie keine andere neue technische Vollkommenung. Es ist zu einem Mass des Wohlerehens und des Lebensstandards geworden. Der amerikanische Ausspruch «to live up to the Joneses», sich nach dem Auto schmecken lassen, ist zum Mass geworden.

Wie kann man mit einem Chevrolet fahren, wenn meine Bekannten einen Cadillac besitzen? Als das Bevölkerungsverzeichnis 1940 zeigte, dass fast 30 Prozent amerikanischer Farmer keine Autos besaßen, erschrak Amerika. Wie kann ein Farmer ohne Auto leben? wie lebt er auch, wenn er sich nicht einmal ein Auto leisten kann, was zu einer Lebensnotwendigkeit geworden ist? Es ist wahr, dass es die Zeiten nach den schweren Krisenjahren waren. Diese Farmer waren damals noch arme Pächter im Süden des Landes. Natürlich gehört es heute zur Vergangenheit und Seltenheit, dass ein Farmer kein Auto besitzt, so wenig wie ein Bauer bei uns ohne Pferd und Kuh leben kann.

Der Amerikaner ist von Kindheit an mit dem Auto verbunden. Ich sah einmal einen kleinen neunjährigen

igen Buben, der einen Traktor führte. Der vierjährige Sohn meiner Freunde diskutierte mit der grössten Kenntnis die Arten der Autos und erkannte sie sofort nicht nur nach der Marke, sondern auch nach dem Jahrgang.

Die ganze Lebensart der Amerikaner hat sich dem Auto angepasst. An Theatern, Restaurants und anderen Stellen, die einen öffentlichen Charakter haben, sieht man es am besten. «Drive-in!» Ohne auszustiegen kann man mit dem Auto hineinfahren, ein Mittagessen zu sich nehmen, einen Film sehen, sogar einen Vortrag anhören. Die Ferien beruhen auf Reisen, ob weiter oder näher hängt von der Zeit ab, welche einem zur Verfügung steht. Man hält sich länger auf, wenn die Gegend besonders schön ist. Im ganzen Land stehen längs den Wegen kleine Häuschen «cabins» genannt — wo man eine bis zwei Nächte verbleiben kann. Sehr bequem, oft komfortabel und doch sehr billig.

Das Familienleben hat sich bis zu Innerst verändert. Das Heim ist nicht mehr das, was es früher war. Sobald man einen Autowagen besitzt und Zeit und Raum genug bedeutet, hört das Haus auf Zentrum des Lebens und seiner Interessen zu sein. Man setzt sich ins Auto und fährt wohin man will. Die Wege sind ausgezeichnet und führen einen überall hin. Die Jugend hauptsächlich ist von der Maschine besessen. Vergnügen und Arbeit, Liebe und Abenteuer, alles ist mit dem Auto verbunden.

Gewiss ist nicht nur das Auto allein Schuld, und es ist nicht die Hauptursache des Zerfalls des amerikanischen Familienlebens als einer gemeinsamen Institution. Es wäre ein Fehler, es so zu betrachten. Das Auto ist ein e r der Faktoren des Zerfalls. Das Haus hat als Zentrum der Interessen aufgehört. Es bleibt nur und nicht einmal immer die Nachtstädte, der Ort, wo man einen losen Kontakt mit den Familiengliedern hat. Durch das Auto hat

### Ob der Amerikaner wieder in sein Haus zurückkehrt?\*

I.

Vor ein paar Jahren traf ich in dem wunderschönen Shenandoah National Park, der in den blauen Virginia-Bergen liegt, einen alten Farmer von Oregon. Die Bekanntschaft während der Ferien machte sich sehr rasch. Hauptsächlich in Amerika, wo die Leute sich leicht aussprechen, kommt es oft zu freundschaftlichen Beziehungen. Mein neuer Bekannter ist mehr als siebzig Jahre alt und sehr gesprächig. Schon nach einer Viertelstunde kannte ich in Abkürzung seine ganze Biographie.

Es ist zwar in dieser Lebensbeschreibung nichts Ungewöhnliches gewesen. Ähnliche Beschreibungen könnte ich wahrscheinlich auch von andern Amerikanern im gleichen Alter zu hören bekommen. Seine Familie kam von Kentucky. Als er 16 Jahre alt war, zügelte sein Vater nach Colorado. Es war dort noch eine Wildnis. Mein Bekannter erzählte mir natürlich von den Kämpfen mit den Indianern, an denen er auch teilgenommen hat. Sein Bruder wurde sogar verwundet. Er erzählte weiter von seiner Jugend in Colorado, welches sich langsam zivilisierte. Nach 40 Jahren landete er weiter im Westen — in Oregon, wo er geblieben ist. Es ging ihm gut, er kann sich nicht beklagen. Er besitzt ein schönes Landgut, züchtet eine grosse Schafherde und hat einen grossen Apfelparten. Man merkte, dass der Mann vermögend und mit dem Leben zufrieden ist.

\* Da das Fernsehen offensichtlich langsam die Welt erobern wird, weil der moderne Mensch weder Stille noch Einsamkeit ertragen kann, glauben wir, mit diesem Bericht aus Amerika einiges Interesse finden zu können.

Mit der Zeit hat sich seine Familie zerstreut, was im Leben der Amerikaner oft vorkommt. Der eine Sohn ging nach Colorado zurück, der andere nach Illinois, die Tochter heiratete und lebt weit in Neu-England. Die Kinder besuchen ihn zwar oft, aber was er und seine Frau (auch über siebzig) am schönsten finden ist, dass sie jetzt ausruhen können. Einen grossen Teil des Jahres verbringen sie bei den Kindern. In einem schönen, grossen Packard-Auto machen sie sich auf den Weg. Zuerst nach Colorado, nachher nach Illinois, zum Schluss nach Massachusetts. Unterwegs bei der Rückfahrt wird noch manches besichtigt, weil man sich auch für andere Gegend in seiner Heimat interessiert. Im laufenden Jahr wendeten sie sich nach Süden, um die sanften Berge der Süd-Westgegend mit den mächtigen Massen von Oregon und Colorado vergleichen zu können.

Das ist alles. Eine alltägliche, banale Geschichte von Leuten, die Jahr um Jahr diese Reise unternehmen. Solche hat es auf den Strassen der Vereinigten Staaten Tausende. Das Interessante an der ganzen Geschichte ist, dass sie einen ausgesprochen amerikanischen Charakter hat. Nicht weil sie die romantische Besonderheit über die Kämpfe mit Indianern enthält. Das Amerikanische beruht darin, dass der Hauptfeld — das Auto ist.

Die technologischen Verbesserungen der dreissiger Jahre haben eine grosse Revolution im amerikanischen Leben veranlasst. Damals hat Ford das berühmte Modell T auf den Markt gebracht, sehr billig, weil es Massenprodukt war. Allerdings kamen später noch andere verbesserte Modelle, die teurer waren, aber doch für die Gesamtheit zugänglich.

Das Modell T ist der Ausgangspunkt der grossen Änderungen im Leben des Amerikaners geworden, in seinen Sitten, bis zum Lebensstil, vom Maine bis zu Florida und von New York bis zur Pazifikküste.

## Julia Niggli 80jährig

Die Dichterin Julia Niggli feiert am 1. Oktober in geistiger und körperlicher Blüthezeit im Schweizerischen Lehrerinnenheim in Bern ihren 80. Geburtstag. Wer sie persönlich kennt oder ihr in ihren Werken begegnen durfte, weiss sich von ihr beschenkt und dankt ihr an ihrem Geburtstag im stillen oder mit einem freundlichen Gruss, der ihr Herz erfreuen möchte. Er fügt die Wünsche hinzu, dass der Dichterin das Beste, das sie kennt, geschenkt sein möchte, weiter wirken und begonnene Werke vollenden zu dürfen.

Obwohl alt, ist Julia Niggli im Herzen jung geblieben. Indem sie sich in einem begonnenen Werk «Die Welt der Erinnerungen», aus dem bereits zwei Kapitel «Albert Einstein, Begegnung und Briefe» und «Erste Liebe» im «Aargauer Tagblatt» veröffentlicht wurden, in der Vergangenheit und Jugend vertieft und das Erlebte im Lichte des geistig gereiften Menschen schaut und gestaltet, wird sie selbst noch einmal von Freuden und Leiden, von Hoffnungen und Enttäuschungen des jungen Menschen ergriffen.

Kennzeichnend für die Dichterin ist ihre empfindende Kraft. Vom Leid wird eine Brücke geschlagen zur Überwindung, von der Dunkelheit zum Licht. Deshalb ist ihr Schaffen gerade für die heutige Zeit, vor allem für die jungen Menschen, von grösster Bedeutung.

Wenn in dem Entwicklungsroman «Salome Junker» (Aehren-Verlag Affoltern a. A., 1947) das junge Mädchen auf seinem schweren Weg am Sinn des Lebens verzweifeln möchte, so bleibt es nicht dabei stehen, sondern erwacht zu dem Bewusstsein, dass Gott die Menschen durch das Leid zu sich ziehe. Er bejaht das Leben, wird durch den Ewigkeitsgehalt reicher und glücklicher. Wir freuen uns, dass Julia Niggli dieses Werk in «Die Nachkommen» fortzusetzen begonnen hat.

Auch die übrigen früher erschienenen Bücher «Bernhardine und ihre Kinder», eine kulturhistorische Erzählung (Verlag der AZ-Press Aarau, 1945),

«Reiz Wartburg», ebenfalls eine kulturhistorische Darstellung (Aehren-Verlag Affoltern a. A., 1946) und die in verschiedenen Zeitungen und Zeitschriften erschienenen Aufsätze erhalten durch ihren ethischen Gehalt bleibenden Wert. Das was schön und gut ist, so auch Musik und Kunst, machen das Leben der Menschen reich und schön.

Wenn Julia Niggli schon in ihrer Jugend zuweilen den Wunsch hatte, Schriftstellerin zu werden, Menschen zu schildern und sie durch Güte und wahre Menschlichkeit zu adeln, so konnte sie ihr Vorhaben doch erst dann ausführen, als sie im Jahre 1937 von ihrer beruflichen Tätigkeit als Sprachlehrerin an der Töchterschule Zürich zurücktrat. Sie gleicht dem Baum, dessen Früchte unmerklich langsam reifen und dann mit beginnendem Herbst zur Ernte bereit sind.

Der Sinn für das Schöne und Gute ist Julia Niggli von früher Jugend an im Elternhaus geöffnet worden. Sie wurde am 1. Oktober 1873 in Aarburg geboren, verbrachte dann aber ihre Kindertage in Aarau, wo der Vater als Musikhistoriker und -kritiker wirkte und mit vielen namhaften Musikern aus aller Welt in Berührung stand. Manch bereicherndes Erlebnis knüpft sich an die Besuche, die der Vater empfing. Wenn dem kleinen Mädchen auch zuweilen die materiellen Genüsse lieber waren, die die Gäste ins Haus brachten, wurden doch die geistigen mit zunehmendem Alter immer mehr geschätzt und blieben von unvergänglichen, bleibendem Wert.

Die Ausbildung zur Sprachlehrerin und die Tätigkeit als Erzieherin brachten das junge Mädchen unter fremde Menschen und in unbekannte Verhältnisse. Es war nicht leicht, das Heimweh und andere Unannehmlichkeiten zu ertragen, doch Julia Niggli durfte auch viel Schönes erleben, das sie gestaltet ihrer engeren und weiteren Heimat geschenkt hat und weiter schenken wird, so lange sie kann, denn ihr tiefstes Sehnen ist, Geben und Helfen zu dürfen. Dr. E. Brn.

zwei Klassen, die von der Volksschule in die Höhere Schule hinüberwechselten, getestet und ihre Eignung und Reife festgestellt. Ueberdies: Auch die normalsten Kinder sind zu Zeiten schwierig. Wenn das der Fall ist, dann ist es gut, nicht lange zu zögern, sondern sich mit dem Schuljünglerberater darüber auszusprechen. Stellt sich heraus, dass es nur eine Lappalie ist — um so besser! Steck

aber etwas anderes, ernsthaftes dahinter, kann gar nicht rechtzeitig genug ein Kurswechsel in der Erziehung vorgenommen werden. Denn — ganz abgesehen von den Schwierigkeiten, die die «schwierigen» Kinder uns selbst bereiten — wir wünschen doch alle, dass unsere Kinder nicht nur an Leib, sondern auch an Geist und Seele so gesund wie möglich ins Leben treten. Berta Landré.

## Die Schweiz

Unter diesem Titel ist das diesjährige Jahrbuch der Neuen Helvetischen Gesellschaft erschienen. Da es sich bei den Jahrbüchern dieser Gesellschaft nicht um einen Tätigkeitsbericht, sondern meist um eine vielseitige Aussprache über wichtige politische Probleme handelt, braucht es Zeit und Müsse, um sich mit seinem Inhalt vertraut zu machen (will heissen: Ferien).

Als für das Jahr 1953 besonders wichtiges Thema wird in zwei Arbeiten das Problem der Neutralität behandelt, wobei O. Reverdin (Genf) bei aller grundsätzlichen Bejahung der schweizerischen Neutralitätspolitik doch auf die Schwierigkeiten hinweist, welche die politischen Entwicklungen in Europa dieser bringen können, eine Tatsache, auf die auch andere Leute hinzuweisen sich erlaubt haben. Dr. Doka (Zürich) weist darauf hin, dass die Schweiz durch ihre besondere Neutralität eben auch eine besondere Solidarität entwickeln müsse. Sie hat also die schwierige Aufgabe, egoistische und solidarische Interessen inmitten eines nach Einigung strebenden Westeuropas unter einen Hut zu bringen.

Neben verschiedenen andern Arbeiten, darunter einer über das in unserem Blatt schon oft besprochene neue Bürgerrechtsgesetz, und der «Führung

zwischen den Konfessionen» von Dr. C. Neidhart und Dr. H. Urs Balthasar interessiert uns Frauen besonders die Arbeit von Mascha Oettli, Zürich, über «Gleicher Lohn für eine gleichwertige Arbeit von Frauen und Männern». «Die bedrückende Tatsache, dass die meisten Frauen bei gleicher oder gleichwertiger Arbeit viel schlechter entlohnt werden als ihre männlichen Kollegen wird anhand von Beispielen aus verschiedenen Wirtschaftszweigen belegt. Da indessen nicht nur die Schweizer Frau an dieser tiefverwurzelten wirtschaftlichen Ungerechtigkeit zu leiden hat, die schlechte Bezahlung der Frauenarbeit vielmehr ein internationales Übel darstellt, hat sich das Internationale Arbeitsamt Genf der Frage auf breiter Basis angenommen. Das Resultat vielschichtiger Erhebungen, Konferenzen und Diskussionen bildet die «Konvention über die Gleichheit des Entgelts männlicher und weiblicher Arbeitskräfte für gleichwertige Arbeit», welche nunmehr in den Mitgliedstaaten ratifiziert werden sollte.

(Der Bundesrat hat zur Beurteilung dieser Frage beschlossen, eine konsultative Kommission, der auch Frauen angehören, beizuziehen.)

Der Aufsatz von Mascha Oettli bildet eine sehr gute Einführung in das ganze Problem. Er bespricht den Text der Konvention und der damit verbundenen Empfehlung in der wichtigsten Punkten, er diskutiert die heute zu erwartenden Argumente «dafür und dagegen». Er erinnert an die denkwürdige Gesetzesvorlage über die Ordnung des Arbeitsverhältnisses, welche die eidgenössischen Räte in den Jahren 1919/20 zu beraten hatten. Nur durch ein Zufallsmerkmal von 2000 Stimmen ist die Vorlage durch das Volk verworfen worden,

ob sie dauernd bleiben, wird uns die Zukunft zeigen. Gegenwärtig haben sich schon grosse und auffallende Veränderungen gezeigt; heute schon entsteht eine neue Literatur und nicht nur in Amerika. Eins von den wertvollsten Büchern, die sich über Television im amerikanischen Leben beschäftigen, ist von einem Franzosen in französischer Sprache geschrieben. Es ist das Buch von Louis Merlin: Christophe Colomb redécouvre l'Amérique.\* In Amerika sind gegenwärtig ungefähr 19 Millionen Apparate im Gebrauch; natürlich wächst die Zahl mit jedem Tag. Neunzehn Millionen, das heisst fast die Hälfte der Bewohner, hat die Möglichkeit, jeden Abend ein Schauspiel zu sehen. In den nächsten zwei Jahren wird wegen den neuentstehenden Sendern die Zahl der Empfänger auf 30 Millionen anwachsen, das heisst in jedem Haus wird sich ein Televisions-Apparat befinden, möglichst selbst mehr wie einer.

Merlin bemerkt zu Recht, dass in den Vereinigten Staaten die Television hauptsächlich zu einem Vergnügen der Armen wird. Im Haus welches ich bewohne, hat sich der Superintendent (in andern Worten Hauptportier) den ersten Apparat angeschafft. «The kids just love it» — «klärte mir seine Frau, obwohl, es ist kein Zweifel, neben den «kids» auch die Erwachsenen zu leutschäftlichen Zuschauern werden.

Der Fernseh-Apparat ist billig. Für 100 Dollar konnte man schon einen neuen Empfänger haben. In Amerika kann man nicht anders als auf lange Auszahlungen. Also sogar ein Mensch der ein kleines Einkommen hat, kann sich den Einkauf leisten ohne Nachteil für sein Budget. Was für eine Bequemlichkeit und Ersparnis! Du musst nicht zwei bis dreimal

\*Merlin Louis, Christophe Colomb redécouvre l'Amérique, Ed René Julliard, Paris 1952.

nachdem beide Räte den Grundsatz gleicher Entlohnung für beide Geschlechter bei gleichwertiger Arbeit als selbstverständlich anerkannt hatten. Die Konvention geht weniger weit, verpflichtet sie doch die Mitgliedstaaten nur «die Anwendung des Grundsatzes der Gleichheit des Entgelts männlicher und weiblicher Arbeitskräfte für gleichwertige Arbeit auf alle Arbeitnehmer zu fördern und (soweit es mit den bestehenden Verfahren zur Festsetzung der Entgeltsätze vereinbar ist) sicherzustellen».

Alles in allem bringt das Jahrbuch der NHG wieder eine Fülle von interessanten Arbeiten, die zum Teil zu einer Fundgrube wichtiger Dokumentation werden können.

## Militärischer Vorunterricht für Mädchen?

Aufklärung und Berichtigung  
Die Mitteilung in der vorletzten Nummer des Schweizer Frauenblattes und in der übrigen Presse, wonach sich der Ausschuss für Jugend und Sport der Freisinnig-demokratischen Partei der Schweiz in befürwortendem Sinne für einen obligatorischen Vorunterricht der weiblichen Jugend ausgesprochen hätte, hat in der schweizerischen Frauenwelt ungläubiges Staunen und Befremden erregt. Zum Glück hat nun aber die Partei selbst in ihrer soeben erschienenen Nummer 8 ihre «Politischen Rundschau» eine Berichtigung veröffentlicht. Es heisst darin, dass es sich um einen sinnstrebenden Fehler handle. Der Ausschuss für Sport und Jugend habe nie von einem obligatorischen Vorunterricht für Mädchen gesprochen, sondern es sei im Schosse dieser Kommission einzig angeregt worden, man möchte die Frage eines freiwilligen Vorunterrichts für Töchter prüfen, ohne dass ein Postulat gestellt worden wäre. Es sei von dieser Anregung bis zum fertig formulierten Postulat, sofern es überhaupt dazu komme, ein weiter Weg.

Wir nehmen von dieser Berichtigung mit grosser Erleichterung Kenntnis und bedauern nur, dass sich ein solch aufsehenerregender «Fehler» überhaupt einschleichen konnte. Im übrigen ist es, wie dies im Frauenblatt vom 11. September angeführt wurde, eine Tatsache, dass die Frauen weder im Zentralvorstand der Freisinnig-demokratischen Partei der Schweiz noch in deren ständigen Ausschüssen vertreten sind. Es ist dies aber auch in den andern grossen Parteien nicht der Fall. Es bestehen aber in der Schweiz eine Anzahl lokaler freisinniger Frauengruppen, deren Mitglieder vollberechtigte Parteiangehörige sind und die zum Teil im Vorstand ihrer lokalen und kantonalen Partei Sitz und Stimmrecht haben. Sie sind in der schweizerischen Vereinigung freisinniger Frauengruppen, die Mitglied des Bundes schweizerischer Frauenvereine ist, zusammengeschlossen. Es ist gewiss das, sobald einmal die Frage eines Vorunterrichts für Töchter im Schosse der Partei eingehend diskutiert werden sollte, diese Frauengruppen nicht stillschweigend beiseite stehen würden.

Wir sind nun aber mit der Verfasserin des Artikels vom 11. September durchaus einer Meinung, dass einem Parteiausschuss «Jugend und Sport», der wie im vorliegenden Falle auch an schwerwiegende Frauenprobleme herantritt, eine oder mehrere Frauen angehören sollten. Die Frage der Stellung der Frau zu unserer Armee und in derselben beschäftigt die schweizerischen Frauenorganisationen seit Jahren, und ihre Vertreterinnen wären in der Lage, auf diesem wie auf vielen anderen Gebieten innerhalb der politischen Parteien wertvolle Mitarbeit zu leisten.

Einmal mehr tritt auch bei diesem Zwischenfall zutage, wie selbstverständlich und wichtig eine vermehrte Mitarbeit der Frauen in den politischen Parteien ist, damit sie im richtigen Moment Gehör finden und ein Mitspracherecht besitzen.

Für die Freisinnige Frauengruppe Bern  
E. St.-M.



Kauf Schoggi-Taler zu Gunsten des Heimat- und Naturschutzes

## Politisches und anderes

### Die erste Sessionswoche

Die Hauptgeschäfte der ersten Sessionswoche des Nationalrates waren: Die Berichtigung der Differenzen in der Vorlage über die Bundesfinanzreform, die Vorlage über die Hilfe an die kriegsgeschädigten Auslandschweizer. Bis auf zwei Differenzen, die die Ausgabenbremse und die steuerfreien Abzüge betreffen, stimmte der Nationalrat den Beschlüssen des Ständerates zur Finanzvorlage zu. In der Angelegenheit der Hilfeleistung an die Auslandschweizer beschloss der Nationalrat, dass diese nur an die in Not lebenden kriegsgeschädigten Auslandschweizer beschränkt sein sollte. Der Antrag einer einmaligen Entschädigung von 5 Prozent des erlittenen Schadens an alle Kriegsgeschädigten wurde durch den Nationalrat abgelehnt. Der Ständerat genehmigte das Bundesgesetz über den Fähigkeitsausweis für das Gewerbe der Schuhmacher, Coiffeure, Sattler und Wagner. Ferner stimmte er der Vorlage zu über die Einsparungen bei den Bundesbeiträgen mit Ausnahme der Viehvericherung und des Nationalrats. In der Beratung über die Revision des AHV-Gesetzes nahm der Ständerat einen wichtigen Beschluss, wonach die nicht erwerbstätigen Witwen, die keine Witwenrente erhalten, und die Ehefrauen von Männern, die vor dem 1. Juli 1883 geboren wurden, einen Anspruch auf eine einfache Altersrente sich sichern können durch eine freiwillige Beitragszahlung.

### Keine schweizerischen Waffen für Deutschland

Der Bundesrat hat das Gesuch einer Schweizer Firma um die Bewilligung zur Ausfuhr der kleinkalibrigen Flugabwehr-Kanonen im Werte von rund 2,8 Millionen Schweizer Franken abgelehnt.

### Beamtenabbau im Politischen Departement

Um Sparmassnahmen durchzuführen, hat der Bundesrat beschlossen, die Dienstverhältnisse von 64 Funktionären des Politischen Departements am Ende der am 31. Dezember 1953 ablaufenden Amtsperiode nicht mehr zu erneuern.

### Frau Pandit neue Präsidentin der Uno-Session

Die Generalversammlung der Vereinigten Nationen wählte am vergangenen Dienstag Frau Vjaya Lakshmi Pandit von Indien zur neuen Präsidentin. Frau Pandit bezeichnete ihre Wahl als einen Tribut an ihr Geschlecht und an ihr Land; es ist eine Anerkennung für die Rolle, die Frauen gespielt haben und spielen in der Förderung der Ziele und Zwecke der Vereinigten Nationen und des Weltfriedens.

### Eröffnung der Europakonferenz in Rom

In Rom begann die Konferenz der sechs Delegationen von «Klein-Europa». Sie befasst sich mit dem Vertragsentwurf für eine europäische politische Gemeinschaft.

### Wyshinski wiederholt seine Abrüstungsvorschläge

In der Uno-Generalsammlung unterbreitete Wyshinski einen Resolutionsentwurf über Verbot der Atom- und Wasserstoffwaffen und über die Aufhebung von Militärstützpunkten in fremden Ländern.

### Abschluss eines russisch-nordkoreanischen Hilfsabkommens

Zwischen der Sowjetunion und Nordkorea ist ein Abkommen unterzeichnet worden. Das Abkommen bezieht sich zur Hauptsache auf die russische Hilfe beim wirtschaftlichen Wiederaufbau Nordkoreas.

### Absprache eines polnischen Uno-Delegierten

Dr. Marek Korowicz, ein Mitglied der polnischen Delegation bei den Vereinigten Nationen, suchte in den Vereinigten Staaten um Asyl nach, nachdem er aus dem Hauptquartier der polnischen Delegation geschlichen war.

### Malan dringt mit seinem Sessionsprogramm nicht durch

In einer gemeinsamen Sitzung der beiden Häuser des südafrikanischen Parlamentes wurde die durch Ministerpräsident Daniel Malan unterbreitete Vorlage über das Wahlsystem für farbige Wähler verworfen.

### Das rätselhafte Verschwinden von Frau McLean

Am vergangenen Freitag ist in Genf Frau McLean mit ihren drei Kindern auf mysteriöse Weise verschwunden. Sie ist die Frau des vor zwei Jahren geächteten hohen Beamten des britischen Foreign Office.

### Prof. Emil Ermatinger gestorben

Im Alter von 80 Jahren starb in Zürich der bedeutende schweizerische Literaturhistoriker Prof. Emil Ermatinger. Er wirkte von 1912 bis 1942 als Professor für deutsche Literaturgeschichte an der Universität Zürich. cf

**Mehr Ruhe**  
in unserer aufgeregten Zeit!  
**OVOMALTINE ist ein Schutz**  
gegen nervöse Erregung.  
**OVOMALTINE stärkt auch Sie!**

der Amerikaner sein Haus verlassen und braucht es nur noch als Schlafstätte.

Der Amerikaner war auch vor der Auto-Zeit ein Wanderer. Die ganze amerikanische Zivilisation hat sich unter dem Zeichen der Wanderschaft entwickelt, die zur Eroberung des grossen Kontinents geführt hat. Das Auto hat diese Tendenz erleichtert. Für meine Bekannten von Oregon — einen alten Menschen —, war es eine Kleinigkeit über den ganzen Kontinent und noch nach Virginia zu reisen. Nehmt die Karte in die Hand und werdet ihr sehen, was für grosse Entfernungen es sind! Das Haus als ein ständiger Wohnsitz, hat seine Bestimmung verloren. Heute ist mein Haus in Seattle, eine Woche später in Boston. Es ist auch kein Wunder, dass viele Amerikaner ganz in Hotels leben. Immerhin, der grösste Teil der Amerikaner besitzt eigene Häuser oder Häuschen und wohnt auch darin. Es ist ein Ehrenpunkt geworden, ein eigenes Haus zu besitzen und es möglichst schön einzurichten. Aber der materielle Besitz eines Heimes ist nicht gleichbedeutend mit den seelischen Werten eines Heimes. Wenn der Amerikaner ein eigenes Haus besitzt und es «bewohnt», hört er deswegen nicht auf, ein Mensch «auf Rädern» zu sein. So wird auch der Verkauf des Hauses kein Anlass zu einem Gefühls-Erlebnis. Man kauft wo anders ein Haus, vielleicht noch ein besseres, wie das vorhergehende.

### II.

In der heutigen Zeit haben die neuen technologischen Errungenschaften, die dem Modell T entgegengesetzt sind, die Television gebracht.

Es ist heute natürlich noch verfrüht und es wäre ein Risiko prophezeien zu wollen, welche Änderungen die Television im Leben der Amerikaner bringen wird. Dass grosse Änderungen sich vollziehen, wissen wir heute schon. Wie tief sie sich erstrecken, und

in der Woche das Kino besuchen, kein Geld ausgeben für den Eintritt um einen «baseball» oder «football» bezuwohnen. Wenn man im Sommer weniger Picknickfahrten macht, spart man an Benzin. Besitzer von Wirtschaften erkannten als Erste die Bedeutung der neuen Erfindung für ihre Betriebe. In jedem «barroom» findet sich ein Empfänger der so untergebracht ist, dass jeder Gast bequem an Baseballwetten teilnehmen kann oder an den politischen Debatten. Es ist auch zu einem wichtigen Teil des «saloon» geworden.

Der Erfolg ist kolossal. Die Television hat vor dem Eintreten des Erfolges Amerika erobert. Aber gerade die Grösse des Erfolges und das Tempo, haben die Television vor grosse Probleme gestellt. Von Anfang an setzte ein hartnäckiger Krieg zwischen Television und anderen Zweigen der Vergnügungsindustrie ein. Natürlich, es besteht keine Gefahr für ein Theater oder einen Konzertsaal. Diese haben ein Publikum, welches sie nicht enttäuscht. Es bleiben also Konkurrenten Kino und Sportstationen. Hier liegen die Verhältnisse anders. Die amerikanischen Kinoteater spüren auf ihrem Terrain jetzt schon recht schmerzliche Fernschweifungen. Sie verteidigen sich so gut sie können. Die Filmproduzenten verkaufen den Fernsehsendern keine neuen Filme mehr. Es kommen nur noch alte und solche die keinen Erfolg mehr haben in Frage. Im Fernsehapparat werden sie manchmal gerne gesehen. Auch die Sportstationen versuchen gegen das Fernsehen zu kämpfen. Die grössten Wettkämpfe werden nicht durch Fernsehen übertragen, nur die weniger wichtigen. Es gibt aber auch Ausnahmen.

Diese Ausnahmen bedeuten grosse Sorgen für die Sportindustrie, weil der Sport auf kommerzieller Basis aufgezogen ist. Noch mehr ist die Filmindustrie in Mitleidenschaft gezogen, was höchst interessant ist.

Der Fernsehschauer hat keine Hoffnung, bei sich zu Hause die besten und neuesten Hollywood-Produktionen zu sehen. In Frage kommen nur die alten und wenig wertvollen. Weil aber die Möglichkeit besteht, im eigenen Fauteuil und zu Hause einen Film zu sehen, drückt man ein Auge zu. Uebrigens bringt das Fernsehen auch manche Überraschungen: Filme, die im Kinoteater versagt haben, sind im Fernsehapparat für den Zuschauer hinreissend. Als Beispiel kann die fanatische Karriere von Hopalong Cassidy gelten.

Sehr ausführlich schreibt Merlin über Fernsehen in Amerika: Vor vielen Jahren suchte in Hollywood ein junger Mann, der Bill Boyd hiess, sein Glück. Wie viele vor und nach ihm, hat er es anfänglich gefunden. Leider ist sein Stern sehr bald verwelkt, was auch das Los vieler anderer vor und nach ihm gewesen ist. Man sah ihn nur noch in minderwertigen Filmen, in den Rollen wo Cowboys an abenteuerlichen Vorstellungen mit Scheriffs, Pferden, Revolvern und schönen Blondinen im Wilden Westen auftraten. Er selbst fing an, solche Filme unter dem Namen Hopalong Cassidy zu drehen.

Es waren sehr schlechte Filme. Wenigstens war dies die allgemeine Meinung. Sie hatten auch keinen Erfolg, Boyd hat 26 solcher fabriziert. Sie haben viel gekostet und den Schöpfer vollständig ruiniert, weil niemand sie wollte.

Dann kam die Televisionszeit, und sofort stand man vor der Frage: wo soll man die Programme holen. Den Zuschauern muss man etwas zeigen. Es mangelte an Material! Nur bot sich eine kolossale Chance für Boyd und ihm ähnliche. Die National Broadcasting Company nahm alle 26 Filme von Hopalong Cassidy an. Sie musste es nicht bereuen, der Erfolg war phantastisch.

Die Erschließung von Hopalong Cassidy ist zum Pazifik bis zum Atlantik, von der mexikanischen zur

# Adrian Ludwig Richter

Zum 150. Geburtstag des Meisterillustrators am 28. September 1953

Bevor im zwanzigsten Jahrhundert die Photographie die gezeichnete Illustration in den Hintergrund drängen sollte, erlebte die künstlerische Illustration noch einmal einen ihrer Höhepunkte, wenn er seit der Renaissance nicht mehr erreicht worden war. Aus der Romantik und dem Klassizismus heraus wurden eine ganze Reihe von grossartigen Illustratoren geboren, in Frankreich waren es Honoré Daumier, der geniale Karikaturist, Gavarni, Doré, Grandville — um nur einige zu nennen — in England George Cruikshank, Thomas Bewick, R. Austin und andere, während in Deutschland neben Schnorr von Caroldfeld, Schwind, Martin Distel (dem Schweizer) ein künstlerischer Durchschlagskraft der 1803 in Dresden geborene Adrian Richter alle übertraf. Mit den über zehntausend nach seinen Vorlagen geschaffenen Holzschnitten ist er ganz in die Nähe der Frührealisten Dürer, Holbein und anderer Künstler der Renaissance aufgeführt.

Noch heute blühen in jedem Kinderland die glücklichsten Stunden beim Betrachten der von Richter entworfenen Illustrationen zu Bechsteins Märchensammlung, Musikus «Rübezahl», Hebel «Allemannischen Gedichten» und den Holzschnittfolgen «Beschauliches und Erbauliches», «Das Vaterunser», «Fürs Haus», «Unser täglich Brot und den Helgen zu Klaus Groths «Der Goern» — auch wenn die Kleinen hier den plattdeutschen Dialekt nicht lesen und verstehen können, so sprechen die Bilder um so beredter. Nicht die ganz in der Romantik und im Klassizismus verankerten Gemälde und Aquarelle haben hier einen Künstler unsterblich gemacht, sondern die aus dem Volksleben heraus gestalteten Bilder der Holzschnitte. Obwohl Richter schon siebzug Jahre tot ist, stehen vielen Helgen in einer guten alten Zeit entstanden sind, wo die Technik noch nicht jene dominierende Stellung im Alltag einnahm wie heute, so ist das, was der Künstler in seinen Helgen für seine Zeit erzählte, noch heute für den Beschauer eine heitere Quelle der Freude und des Genusses. Worin liegt das Geheimnis, dass diese scheinbar so anspruchslosen Schöpfungen so populär geworden sind? Sagen wir es offen, weil Richter seine Themen aus einem reinen Gemüt heraus nur beim einfachen Volk suchte und fand. Seine Kunst ist eine Volkskunst, wie die Dürers war, dessen Sprache auch der einfachste Mensch verstehen konnte und das er auch zu Herzen ging. Richter ist sich stets selbst treu geblieben, Sohn eines Landschaftsmalers und Lehrers an der Dresdener Malakademie, ist er in die Fustapfen des Vaters getreten und stets selbst ein naiver und bescheidener Mensch geblieben. Mit Ueberzeugung schilderte er nur Selbstgeschautes und Selbsterlebtes, und nie stieg er über die Sphäre hinaus, die Geburt und Stellung ihm gewiesen hatte. Mit einem feinen Humor hat er das Volksleben seiner Epoche geschildert, das behagliche und gemütlche Kleinbürgerleben, das von allen Moden unabhängig das Menschlich-Ewiggültige repräsentierte, weil es von Richter auf eine künstlerische Ebene hinauftransportiert worden war. Aus seinen Schöpfungen empfindet man die ganze Unschuld seines Gemütes und seine tiefe Zuwendung zu allem Besseren auf der Welt. Seine Kompositionen scheinen stets auf den einfachsten Nenner gebracht worden zu sein — und man ist versucht, zu glauben, jeder der ein wenig gut zeichnen könne, habe es leicht das nachzuahmen. Viele Versuche es erfolglos, ohne den Meister zu erreichen. Aber gerade die scheinbar schlichteren Kon-

turen der zu unreisenden Figuren sind alles andere als Selbstverständlichkeit, in ihnen lebt etwas sehr Seltenes und Subtiles, es ist eine Zeichenkunst, die zwar nicht eines Grösse Dürers erreicht aber oftmals an die frühen Holzschnitte eines Hans Holbein gemahnt. Das Zeichenische allein macht nicht den Reiz dieser kleinen geduckten Kinderchen, der Mütter, die Brot verteilen, oder der Liebespaare, die rein und tugendhaft zwischen einigen Gräsern lagern — nein, es ist das Beschauliche und Erbauliche, das innige Beseelende, das diese Figuren und Bildchen ausstrahlen, ein Liebreiz, dem sich auch der abgegrübteste Kunstkenner nicht verschliessen kann. Ungedacht des gewandelten Geschmacks ist Richters Illustrationskunst auch für unsere heutige Zeit von hohem Wert geblieben. Trotz aller modernen Betriebsamkeit unserer Epoche und aller künstlerischen Betriebsamkeit sind Richters Illustrationen von niemand erreicht.

## Das Fernsehen bringt neue Frauenberufe

Scriptgirl und Ton-Operateurin

Selbst in unserem Land, wo sich die Möglichkeiten für moderne Frauenberufe viel schneller erschöpfen als im Ausland, treffen wir sich kurzer Zeit auf ein ganz neues Tätigkeitsgebiet für Frauen: das Fernsehen! Wenige Wochen sind vergangen, seit das Fernsehstudio in Zürich soweit eingerichtet war, dass vom Sender auf dem Uetliberg die ersten Probeaufnahmen ausgestrahlt werden konnten. Und ein Blick hinter die Türen zeigt uns nun, wie sich die Frauenarbeit im Bereich der Television gestaltet!

Der Ausdruck «Scriptgirl» ist uns vom Film her schon einigermaßen bekannt. Doch wer nicht gerade vom Fach ist, hat auch da nur eine vage Vorstellung von der Tätigkeit. Nun hören wir von diesem Beruf auch im schweizerischen Fernsehen und uns interessiert deshalb, was hinter der Bezeichnung «Scriptgirl» sich eigentlich verbirgt. Frau Röthli, das erste und einzige Scriptgirl des schweizerischen Fernsehstudios treffen wir beim angestrengten Studium einer Szene. Und wir erfahren, dass ihre heutige Tätigkeit keinesfalls dem Zufall zuschreiben ist. Schon vor Jahren hat sie sich sehr für Film- und Theaterbetriebe interessiert, und für sie schien es deshalb ganz selbstverständlich, dass sie nach einer Möglichkeit suchte, sich irgendetwas in dieser Richtung eine Beschäftigung zu suchen. Und was wäre da wohl geeigneter gewesen, als eine Lehr- und Ausbildungszeit in französischen Filmstudios. Frau Röthli lernte erst einmal die Grundbegriffe der Filmarbeit kennen, ehe ihrer weiteren und individuellen Ausbildung zum Scriptgirl Beachtung geschenkt wurde. Aber weitaus mehr noch als vom Film fühlte sie sich vom Fernsehen angezogen. Instinktiv sah sie auf diesem bei uns noch unerschlossenen Gebiet eine Möglichkeit zu einer interessanten und vielseitigen Tätigkeit. Ein Aufenthalt im englischen Fernseh-Zentrum überzeugte Frau Röthli aber rasch davon, dass die Script-Arbeit in der Television noch weit individuelleres Eingehen auf die Geschehnisse vor der Kamera erfordert, als beim Film.

Nun hier im Zürcher Studio wird vor jeder Sendung eine genaue Maquette, eine Art Drehplan, erstellt. Dies ist nun die Arbeit des Scriptgirls. Es hat die ganzen Begebenheiten vor der Kamera, den Standort der Kulissen, die Bewegung der Darsteller, die Kostüme, Beleuchtung, Make-up und ande-

geschweide denn überholt worden. Für unsere Kleinen sind auch heute noch die Richterschen Helgenbücher Lieblinge geblieben und es ist gewiss interessant, ihre erzieherische Bedeutung gegenüber gewissen modernen Erscheinungen, die sich verweisen um die Gunst der Jugend bewerben, festzustellen. Die Gemütwerte, welche diese altmodischen Helgen ausstrahlen, sind auch durch noch so raffiniert und karikaturnhaft konzipierte Bebilderungen der Märchenbücher der jüngsten Zeit nicht erzielt worden; im Gegenteil, ihnen mangelt das wohlwollende Fluidum einer ausgeglicheneren Art. Zeit. Was der greise einundsechzigjährige Künstler seinem Tagebuch anvertraute: «Ein stilles, friedliches Daheim, ein kleines freundliches Asyl, mit einem Blick in die Weite, in das kleinste Stück Natur, ist alles, was ich noch wünsche. Verkehr mit der Natur, mit der Kunst und mit Gott, ist mir das Beste, Liebste und Höchste; das blickt aus auch aus seinen über zweitausend Illustrationen an. Es ist das, was wir jetzt in einer gährenden Epoche wie der heutigen für unsere Kinder benötigen: Seelennahrung. F. K. M.

## Nachrichten vom Bund schweizerischer Frauenvereine

BSF-Kommissionen

Im Laufe der letzten Monate sind uns verschiedene Demissionen eingereicht worden aus Alters- oder Gesundheitsgründen, wegen Wegzugs aus der Schweiz, wegen Zeitmangel: Fr. Dr. A. Quinche, Rechtsanwalt, Präsidentin, und die Frauen Dr. A. Leuch und E. Vischer, beide Mitglieder der Kommission für Rechts- und Versicherungsfragen; Frau Dr. S. Burgartz-Preiswerk, Präsidentin, und Frau P. Rysler, Mitglied der Kommission für Wirtschaftsfragen und Frau E. Moor-Wytenbach, Mitglied der Radio-Kommission. Fr. Dr. H. Gmür hat um ihren Rücktritt als Präsidentin dieser Kommission nachgesucht, wird ihr jedoch als Mitglied weiter angehören.

Wir danken den in den Rang zurücktretenden Frauen herzlich für ihre langjährige, überaus wertvolle Mitarbeit. Wir wissen, dass sie uns ihre Sympathie und Unterstützung auch weiterhin gewähren werden.

Fr. Dr. iur. M. Boehlen, Fürsprecher, wurde zur Präsidentin ad interim der Kommission für Rechts- und Versicherungsfragen ernannt; Mme E. Carrard hat den Vorsitz der Kommission für Wirtschaftsfragen übernommen.

Als neue Kommissionsmitglieder wurden ernannt: Fr. Dr. iur. R. Werenfels, Arlesheim, als Mitglied der juristischen Kommission; Frau H. Kurz, Biel, in die Wirtschaftskommission, und Frau A. Steiner, Bern, in die Radio-Kommission.

Den neuen Mitarbeiterinnen danken wir herzlich für ihre Bereitschaft zum aktiven Einsatz.

Publikationen

Noch einmal möchten wir Ihnen unser günstiges Sonderangebot «Frauen der Tat» in Erinnerung rufen: jetzt Fr. 2.— anstatt Fr. 5.80 (bei Abnahme von 10 Exemplaren Fr. 1.50 pro Stück). Bestellungen bitte an uns richten.

Unsere Delegiertenversammlung 1954

wird am 25. April in St. Gallen abgehalten werden. Die Frauenzentrale St. Gallen hat für den Sonntag ein prächtiges Programm aufgestellt. Wir werden Gelegenheit haben, von einem benachbarten Haus aus der Landschaftsreise in Trogen beizuwohnen. Wir danken der Frauenzentrale St. Gallen herzlich für ihre Einladung.

Nationale schweizerische UNESCO-Kommission  
Zuhanden der Schweiz. UNESCO-Kommission wurde dem BIGA auf Anfrage am 10. August 1953 mitgeteilt, dass die Frauen in der Schweiz die erprobte Ausbildung in den freien Berufen, ausserproben Frauenberufen und in der Familie frei verwerten können, dass ihnen dagegen durch Gesetz, Tradition oder aus wirtschaftlichen Gründen in Berufen, die eine Beamtung voraussetzen oder bei der Ausübung öffentlicher Chargen Grenzen in der Betätigung gesetzt seien, die für Männer nicht gelten.

Wir hoffen auf eine Lockerung der Diskriminierung.

Form wieder zu Ehren. Durch das Heimatwerk wurde das Spinnen und Weben bei der Bergbevölkerung als Winterbeschäftigung und zusätzliche Verdienstmöglichkeit, als Selbstversorgung wieder eingeführt und gepflegt. Und in den kunstgewerblichen Kreisen erwachte der Sinn für das Handwerk zur Erstellung origineller Stücke und Stoffe. Der Norden, Schweden und Norwegen, war traditionstreuer geblieben und hatte die Webekunst nie aufgegeben. Von dort her bezogen unsere Schweizer Weberinnen auch vielfach Anregung, Anleitung und die Kunst des Färbens mit Naturfarben.

Wir kennen in der Schweiz mehrere namhafte Weberinnen, Frau Edith Naegeli, Brione, Frau Maria Gerold-Tobler, Montagnola, Cornelia Forster, welche zum Beispiel den schönen Wandhang im Sanatorium Wald entworfen hat, den die Zürcher Regierung anlässlich des Umbaus des Sanatorium Wald gestiftet hat, und andere. Eine der markantesten ist sicher auch Frau Geiger-Woerner, Ligerz, deren schöne Stoffe je und je in Zürich bewundert werden können. Frau Geiger hat eine gründliche Ausbildung genossen, bei der bekannten Elise Giauque

## Empfehlenswerte Ferien-, Kur- und Erholungsorte

**BEATENBERG** Berner Oberland 1200 m ü. M.  
**Kurheim Silberhorn** auf chätlicher Grundriss  
Vom Bundesamt für Sozialversicherung anerkannt  
Heilstätte der Gruppe III für Kuren von geschlossener Thc. Vertraghaus des Konkordates der schweizerischen Krankenkassen. Heimgelagertes Haus mit Betten, an sonniger, windgeschützter Lage. Sorgfältige, reichliche Küche. Pensionierspreis von Fr. 9.50 an, ärztliche Behandlung inbegriffen. Leitender Arzt: Dr. med. P. Burkhardt. Prospekt durch  
H. Sassegger, Inhaber, Tel. (056) 3 02 15

kanadischen Grenze bekannt geworden. Er ist zu einem Ideal, zum Götzen von Millionen von Zuschauern, von jungen und alten geworden. Meriln meint, dass 65 Prozent von Liebhabern des Hopalong Erwachene sind. Vielleicht hat er Recht.

Auf jeden Fall fand die junge amerikanische Generation in ihm ihr Ideal. Der tüchtige, ritterliche, der immer bereit Verteidiger der Benachteiligten und Vergewaltigten ist der Cowboy. Die Läden für Kinderbekleidung verkauften Costume à la Hopalong Cassidy. Ueberall sah man seine Portraits und Statuetten, Hüte à la Hopalong Cassidy u. a. Sogar Lebensmittelpakete wurden mit seinem Bild versehen. Das Publikum, welches Hopalong auf der Leinwand nicht hatte sehen wollen, war begeistert, als er sich durch Televisionssender zeigte. Vielleicht sind die Ansprüche des Zuschauers hier anders als im Kino? Oder spielt bei dem Fernsehen ein Moment der Intimität eine Rolle? Ich weiss es nicht. Einmal versuchte ich ein Fernsehbild mit Hopalong zu sehen — hatte aber nach fünf Minuten genug. Der Film schien mir unmöglich. Alexander Herzog (Fortsetzung folgt)

## Die Ferienreise

Nicht Absicht war es gewesen, es hatte sich von selbst ergeben, dass Kind und Kegel, zwanzig Pakete und acht Koffern fix und fertig bereit standen, um in die Sommerferien zu verreisen, während die Hausfrau noch klaxend herumirrte, sie sei nicht so weit, sie habe unbedingt eine Arbeit zu beenden, bevor sie die Haustüre von aussen abschliessen könne. So sagte sie. Was nun? Zehn Minuten wildes, lautes Denken aller Anwesenden, Hund mit unbegriffen, der sowieso seit Tagen wegen der bevorstehenden Reise aussier sich war. Erst der Dienstmann, der im

## Handweberei — edle Frauenkunst

Zur 33. Herbst-Ausstellung im Hof zu Ligerz, 20. September bis 20. Oktober 1953

El. St. Zu den ältesten Künsten und Handarbeiten der Frau gehört das Weben. Schon im grauen Altertum versuchten die Frauen auf ganz primitiven Geräten Wolle, Hanf und Flachs zu Stoffen zu verarbeiten, die sie zu ihrer Bekleidung nötig hatten. Aus Altertum und Mittelalter, aus der Zeit der Renaissance und der hochstehenden französischen Kultur sind noch Gewebe, Stoffe, herrliche kirchliche Webereien erhalten, welche von Frauenfleiss und Frauenkunst zeugen.

voraus bestellt worden war und nun schwer die Treppe hinaufstampfte, machte dem Palaver ein Ende. Er schob seine Mütze nach hinten, kratzte sich in seiner feuchten Stirnlocke und sagte, mit einem grimmigen Blick auf das Gepäck: «Soso, Auswanderung! Wohin geht's? Nach Honolulu? Dorthin möchte ich auch schon längst! Er nahm sich aber, ohne weitere Fragen zu stellen, gewandt und freundlich der Koffer und der Reisenden an, die Stück für Stück verschwanden: «Lebwohl, lebwohl, du kommst eben morgen nach!», bis die Hausfrau — es war nicht ihre Absicht gewesen — auf einmal allein noch da war. Welch ungläubliche Stille plötzlich! Die Ohren wollten sie nicht fassen. Sie läuteten, summten, zwitscherten, ehe sie es glaubten; doch, es ist still geworden im Hause. Auf den Fusspitzen ging die Frau durch die Zimmer. Die Fensterläden waren geschlossen. Hier und dort blinkte im hereinstrahlenden Licht ein Gegenstand auf. Sonst lag alles in wölgiger, wolkiger Dämmerung.

Die Möbel hatten sich schon bequem gemacht. Der Lehnssessel und das Klavier, die sich sonst wenig sahen, tuschelten zusammen, in einer Ecke kicherte der Ofen mit einem Rohr, der Schrank krachte vor Vergnügen, der Tisch zog seine Beine aus, glücklich, sie endlich strecken zu können, und der Spiegel an der Wand, der bekanntlich stets die Wahrheit sagt, lachte laut auf: «Herrgott, ist es schön, wenn die ganze Bande weg ist.» Die lieben Freunde wussten also nicht, dass die Hausfrau zurückgeblieben war. Sie verhielt sich still, sie wollte ihnen keine Enttäuschung bereiten, schloss leise die Türen und verzog sich in ihr Zimmer.

Dort nun ging sie nicht etwa an das, was sie als Vorwand angegeben und sich auch zu tun vorgenommen hatte. Es war, genau betrachtet, nicht so wichtig. Sie legte sich aufatmend hin und genoss die seltsame Ruhe. Eine schöne Kühlung zog durch den Raum,

die Industrie brach auch hier wie in noch manch anderes handwerkliches Gebiet — man muss fast so sagen — verheerend ein. Ende des neunzehnten Jahrhunderts galt auch in den Augen kultivierter Frauen die Handarbeit nicht mehr viel, und erst nach und nach, zu einem grossen Teil auch dank dem erwachenden und aufstrebenden Kunstgewerbe, vor allem aber dank dem Einsatz, der Aufklärungsarbeit und der unentwegten Arbeit des Heimatwerkes, kam bei uns Handarbeit in jeder

sie duftete angenehm nach Lavendel und Kampher. Die Augenlider halb über die Augen gesenkt, schaute die Frau lässig um sich. Da kam ihr der Gedanke, was sie sehe, ihre vier Wände und die Möbel in ihrer gewohnten Anordnung, seien eine Bühne: hier der Stuhl beim Fenster, wo sie die täglichen Nachrichten ellig las, dort der Schreibtisch mit dem Haushaltungsbuch, den bezahlten und unbezahlten Rechnungen, der Arbeitsstand drüben mit seinem Hocker davor, auf dem sie Stunden mit Flicker verbrachte. Eine hübsch eingerichtete Bühne, wie sie aussehen kann, bevor das Stück beginnt oder nachdem es ausgeführt ist, ganz und gar ohne Heidin. Fast wurde ihr weh zumute. So müsste es sein, wenn der Wunsch in Erfüllung ginge und wenn, nach dem Tod, aus einem Himmelsglocke hinuntersehen und nachprüfen könnte, wie es ohne einen dort sei. Ganz recht. Alles stand wie sonst, nur die eigene Stelle war leer.

Sie erinnerte sich einer Begebenheit, die man erzählen sollte als Tänzerin Pawlowna mitten in einer Tournee starb, konnte ihr Ensemble die weiteren Aufführungen nicht absagen. Andere Tänzerinnen der Truppe sprangen für sie ein. Nur in jenem Tanz, dem berühmtesten: Le Signe, nach der Melodie von Saint-Saens, den seither jede Tänzerin ihr nachzumachen versucht — er stellt den romantischen Tod eines schönen Geschöpfes ideal dar — in diesem Tanz würde sie nicht ersetzt. Das Orchester spielte das Stück, der Scheinwerfer wanderte über die leere Bühne, nach rechts, nach links, genau dorthin leuchtend, wo die Tänzerin sich schwebend bewegt hatte, doch statt der zauberhaften Gestalt wies er nur einen kleinen, gelben Hof auf, der schwebende Kreise beschrieb und schliesslich an jener Stelle, wo der Schwan zu sterben pflegte, auslöschte. Wie damals die Zuschauer gebannt auf die Bühne gestarrt haben mochten, so die Ruhende jetzt in den

Raum. Seitsam, zusehnen, wie man nicht da ist! Dann fühlte sie sich von einer ungewohnten heiteren Leichtigkeit emporgehoben; mochte die Bühne leer sein. Sie war in Urlaub und hatte sich auch darum nicht mehr zu kümmern. So liess sie sich in die Gedächtnisse des wahren Honolulu forttragen. Vielleicht schlief sie ein. Als sie die Augen, wunderbar erfrischt, wieder aufschlug, schien ihr, sie sei ein ganzes Jahr fortgewesen. Wenn im Märchen schöne Prinzessinnen, die in einer Mondnacht nur für einen kurzen Augenblick das brausende Fest verlassen, zurückkehrend innerwerden, dass sie tausend Jahre abwesend waren, warum sollte es einer modernen, abgeplagten Hausfrau nicht gelingen zu erleben, ein Jahr in den Ferien gewollt zu haben, wenn es nur zehn Minuten waren?

Jedenfalls möchte unsere Hausfrau diese Art von Ferienreise als die billigste und beste empfehlen. Die Adresse des hilfereichen Dienstmanns ist zu erfahren. Und der Ort heisst: Allein zu Hause. A. V.

## Bücher

Ich will nicht Kaiser werden, von F. G. von Rechenberg. Verlag Heinrich Majer.

Es ist ein Buch, welches das heute so aktuelle Thema der Treue zu seiner Ueberzeugung in sehr spannender und dramatischer Art behandelt und es zeigt die schweren Konflikte auf, die zwischen Peter dem Grossen und dem Zarowitz Alexej herrschen. Der letztere lehnt sich auf gegen die Gewaltherrschaft des Zaren und möchte ein Reich der Güte und des Friedens aus seinem aus tausend Wunden blutenden Russland machen. Er zahlt seinen Idealismus mit dem Martertod, den er wie ein Heiliger aus der Hand seines entarteten Vaters hinnahm.

**Bravo!**

**Walliser Spende für die Bündner Sanatorien**

Walliser Produzentenkreise haben den Sanatorien im Kanton Graubünden fünf Tonnen Tomaten unentgeltlich zur Verfügung gestellt. 4200 Kilo sollen auf die 22 Davoser Krankenhäuser verteilt werden, während die restlichen 800 Kilo für die Sanatorien in Arosa bestimmt sind.

Im Entwerfen, bei ihrem Schwiegervater, dem Maler Ernst Geiger, für Zeichen- und Aquarellstudien, woher sie wohl ihren sicheren Sinn für Farbe und Proportion mit auf den Weg bekommen hat. Die handwerkliche Ausbildung fand sie bei Maria Schulthess, damals in Losone, und bei Irma Yberg. Seit 1928 arbeitet sie selbständig, ist Mitglied des Schweizerischen Werkbundes, der Gesellschaft schweizerischer Malerinnen, Bildhauerinnen und Kunstgewerbetlerinnen und hat seit 1931 erfolgreich in Genf, Amerika, Weltausstellung Paris 1937, an der Landesausstellung 1939, an der Triennale Mailand und in Florenz ausgestellt.

Wer die Arbeiten von Frau Geiger schon gesehen hat, weiss, dass sie Schönes zu bieten hat. Die Erfahrung eines Vierteljahrhunderts lässt sie wissen, was die Kunden schätzen, veranlasst sie aber nicht, ihre künstlerische Eigenart denselben zu Liebe zu verleugnen. Das Kunstgewerbe hat heute keinen leichteren Stand. Nicht etwa, weil bei einem breiteren Publikum der Sinn für schöne, gediegene Arbeit fehlen würde, aber die Unruhe des Lebens, die engen Wohnungen, die Leidenschaft des Autofahrens veranlasst heute viele jüngere Eheleute, ihr Geld lieber in einem Wagen und dem

dazu nötigen Betriebsstoff anzulegen, statt es zur schönen Ausgestaltung ihres Heims zu verwenden. Schade, aber zeitgemäss!

**Kleine Rundschau**

**Vorsichtige Versicherungsgesellschaft**

Der Schweizerische Versicherungs-Kurier (Nr. 3, 1953) berichtet: «Im Staate Oklahoma (USA) hat eine Gesellschaft die Erlaubnis zur Haftpflichtversicherung für Automobilisten erhalten, die ihre Tätigkeit auf abstinente Fahrer einschränkt. Die Versicherungsnehmer müssen sich schriftlich verpflichten, während der Vertragsdauer keinerlei alkoholische Getränke zu geniessen. Der Prämientarif ist um 25 Prozent niedriger als der gewöhnliche.»

In Schweden besteht sein längerem eine Versicherungsgesellschaft für abstinente Motorfahrzeugführer, die seit dem Wiederbeginn des Autovekehrs und dank ihren günstigeren Prämien ihre Mitgliederzahl innert wenigen Jahren auf über 40 000 steigen sah. SAS.

**Von Büchern**

...reise doch allein, Eva von Viola Wahlstedt, Raschers bilingue Jugendbücher, Zürich.

Ein köstliches Büchlein für junge Mädchen, voll Witz, Humor und Gemüt. Voll auch von Tapferkeit einer jungen Schwedin, die nach Frankreich reist, um die Umwelt des Verlobten ihrer erkrankten Schwester kennenzulernen; die sich wundert, dass man dort Wein allfällig auch aus einer Tasse statt aus einem Glas trinken kann, dass man stets und ständig zwei Küsse auf die Wange klebt kriegt statt keinen oder höchstens einen usw. Die erkrankte Schwester in Schweden verlobt sich dann während der schwesterlichen Odyssee in Frankreich mit einem Engländer, und Eva darf nun mit gutem Gewissen ihren Marcel lieben, dem sie mit ihrer Energie und aus Liebe zu ihrer Schwester den Weg zu seiner Künstlerlaufbahn ebnet hat. Ein köstlich humorvolles Mädchenbuch!

Bircher-Benner-Kochbuch von Ruth Kunz-Bircher, im Bircher-Benner-Verlag, Zürich-Frankfurt am Main. Preis in Leinen 16.80, in Kunstleder 18.20 Franken.

Als Dr. Bircher-Benner vor rund 50 Jahren mit seinen neuen Ernährungstheorien in die bis dahin allein gültige überladene, allzu eiweisshaltige Ernährungsweise eingriff, als es vereinzelt Frauen gab, die für das Bircher-Müesli schwärmten, die den Salat und das Obst vor der Suppe assen, hielt man das alles für reichlich ausgefallene Ideen. Die Erfolge, die Dr. Bircher mit seiner neuen Ernährungslehre erreichte, gaben ihm recht, und ihm verdanken wir heutzutage, dass unsere Nahrung vielfach einfacher, naturnaher, schmackhafter und vor allem gesünder geworden ist. Denn wer, auch

ohne ausschliesslich auf Bircher-Diät eingeschwenkt zu sein, würde nicht die Wohltat einer durch seine Lehre aufgelockerten, natürlichen Ernährungsweise dankbar an sich selber erlebt haben?

Und so nehmen wir dankbar diesen, von der Leiterin und führenden Mitarbeiterin verfassten Baedeker durch die moderne Ernährungslehre entgegen. Im Geleitwort finden wir die Leitgedanken der Bircherschen Ernährungstheorie kurz zusammengefasst, um dann folgend in eine ganze Reihe von Erkenntnissen und Schlussfolgerungen eingeführt zu werden. Und last not least bedeutet die Vielfalt der angegebenen Menüs, der vielen Rezepte und praktischen Hinweise nicht nur für die 100prozentigen Birchianer, sondern für jede modern eingestellte Hausfrau eine Fundgrube von Anregungen für jede Küche. Besonders reizvoll sind die Kapitel über Würzkräuter, Gesundheitstees, Vitaminen; die Ratschläge über Schwangerschaftsdiät und die Allergikerkost, die, gewissenhaft durchgeführt, sicher manche Ueberempfindlichkeitserscheinungen mildern und sogar heilen kann. Es ist ein Kochbuch nicht nur der guten — aber vor allem auch der gesunden Küche. El. St.

**Rheumatismus — Arthritis, Helfen und Heilen** von Dr. Philip Lewin, Universität Chicago. Verlag Fretz & Wasmuth, Zürich.

Das sind Krankheiten, die auch in der Schweiz viele Opfer haben. Wenn man das gute und dem Laien verständliche Buch durchgeht, so heftet sich vor allem der Eindruck fest, dass Verhüten leichter sei als Heilen, und dass die Möglichkeiten des Verhütens vor allem in einer gesunden Lebensweise, vorab in einer einfachen, purinfreien Diät liegen. Während früher Gicht und Arthritis fast ausschliesslich Krankheiten des reichen Mannes waren, sind diese heute in den kultivierten Ländern allgemein verbreitet, eine Folge der besseren Lebenshaltung aller Stände. Das kleine Buch leistet sicher gute Aufklärungsarbeit und kann deshalb allen, die von diesen Krankheiten bedroht oder befallen sind, zum Studium empfohlen werden.

**20 Jahre Schweizer Wanderkalender**

Als vor 20 Jahren einige jugendliche Optimisten erstmals einen Schweizer Wanderkalender in ein paar hundert Exemplaren herausbrachten, wurde darüber gelacht, und nur ganz wenige glaubten an sein Weiterbestehen. In der Folge fand er jedoch so viele Freunde und wertvolle Mitarbeiter, dass er mehr und mehr ausgebaut und seine Auflage erhöht werden konnte. Heute, mit seiner 20. Ausgabe, überrascht er uns nun sogar in grösserem Format und mit einem neuen Kleid. Die acht Postkarten in Mehrfarbentiefdruck wurden nach Original-Farbenphotos hergestellt und zeigen uns Burgen der Westschweiz. Die übrigen Wochenblätter sind im Einfarbtiefdruck und zeigen selten schöne Aufnahmen aus der Perspektive des wirklichen Wanderers. Dieser schöne Jahweiser ist erhältlich zum Preise von Fr. 2.50 in Buchhandlungen, Papeterien und beim Verlag Schweiz. Bund

für Jugendherbergen, Seefeldstrasse 8, Zürich. Der ganze Verkaufserlös kommt ausschliesslich der sogenannten Einrichtungs der Schweizer Jugendherbergen zugute.

**Veranstaltungen**

Zürich: Lyceum club, Rämistrasse 26. 28. September, 17 Uhr: Beginn des Theaterzyklus «Zauberer und Verzauberte», «Kathakali», ein südindisches Theater. Vortrag von Dr. Juliette Boner. Eintritt für Nichtmitglieder Fr. 2.20.

**Radiosendungen**

sr. Montag, 28. September, 14 Uhr: «Notiers und profiers». — Dienstag, 29. September, 16 Uhr: Für unsere Frauen. — Mittwoch, 30. September, 14 Uhr: René Gardi besucht eine Schweizer Missionfamilie in Kamerun. 20 Uhr: «Akustische Modeschau». Unterhaltendes und Wissenswertes über die neue Mode. Eine Sendung von Trudi Greiner und Adèle Althaus. — Donnerstag, 1. Oktober, 18.40 Uhr: Ernst Kappeler: «Oh, die heutige Jugend». 2. «Was haben die Eltern zu sagen?». — Freitag, 2. Oktober, 14 Uhr: «Die halbe Stunde der Frau»: 1. Zyklus: Mein Kind soll sich gesund und froh entwickeln. «Tausend Fragen stellt mein Kind! (Dr. med. Marie Meierhofer). 2. «Persönliche Beziehungen zu Menschen und Sachen» (Wanda Maria Bühnig). — Samstag, 3. Oktober, 17.30 Uhr: «Die halbe Stunde der berufstätigen Frau»: 1. Aus der Arbeit der KV-Frauen. 2. Ich koche für mich allein.

**Redaktion:**

Frau El. Studer-v. Goumoëns, St. Georgenstrasse 68, Winterthur, Tel. (052) 2 68 69

**Auch Sie**

können in zwei Stunden einen Pullover stricken

mit dem neuesten, modernsten und billigen

**Handstrickapparat**



schweiz. Präzisionsfabrikat

«Knittax» ist der ideale Strickapparat für Haushalt und Helmarbeit. Ueberzeugen Sie sich selbst. Verlangen Sie eine kostenlose u. unverbindliche Vorführung des Apparates bei Ihnen zu Hause oder einen ausführlichen Prospekt mit Preisofferte. (Zahlungsvereinfachungen)

Bitte, einschicken an

Fa. INTRANSAG, Büro Zürich, Talstrasse 92

NAME:

ORT:

STRASSE:

Eine Kur mit

**Schweizer Trauben\***

und Ihr lebt gesünder

\*Im ganzen Lande Fr. 1.20 das Kilo netto

S. P. Z. 23



Die **QUALITÄTSMARKE** für leistungsfähige **KLEIN- und GROSSKÜCHENAPPARATE**

Prospekte und Auskünfte durch **SURSEE-WERKE AG. SURSEE**

Tel. (045) 576 44

**J. Leutert**  
Spezialitäten in Fleisch- und Wurstwaren

Metzgerei Charcuterie  
Zürich 1  
Schützengasse 7  
Telephon 23 47 70

Telephon 27 48 88  
Filiale Bahnhofplatz 7



seit vierzig Jahren bewährt und begehrt

**Modehaus Krone**  
Haller

ZÜRICH 1 Limmatquai 112  
Telephon 32 86 07

Stets das Neueste in Damen- u. Töchterhüten. Umformen prompt und preiswert



**Alles**

über die Frau aller Zelten und Länder finden Sie im **„Lexikon der Frau“** in zwei Bänden. Verlangen Sie unverbindlich und kostenlos den ausführlichen Prospekt bei der

**Buchhandlung Denzler & Co.**  
Uster/Wetzikon

**Bieri Möbel**  
seit 1912 geübt, preiswert  
Fabrik in RUBIGEN 7/Bern

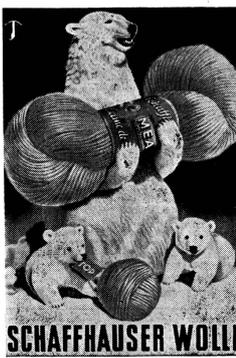
Filiale:  
Interlaken  
Jungfraustr. 38



falacker 16. ZÜRICH, Tel. (051) 23 66 60



Der heimelige **Teeraum**  
Marktgasse 18  
**Gipfelstube**  
W. BERTSCH, SOHN  
ZÜRICH



**SCHAFFHAUSER WOLLE**



**Vorzügliche Berner Reinleinen und Halbleinen für Bett-, Tisch- und Küchenwäsche**

\*\*\*\*\*

**Feinweberei Bern A.G.**

Bubenbergplatz 7, Bern

**Ferienchalet**

am Thunersee zu vermieten (evtl. zu verkaufen). Aller Komfort. 3-6 Betten. Ideale Lage auch im Herbst und Winter.

Anfragen unter Chiffre 3182 an Ruckstuhl-Annoncen, Zürich 32.

**90 %**

aller Einkäufe besorgt die Frau. Mit Inseraten im „Frauenblatt“, das in der ganzen Schweiz von Frauen jeden Standes gelesen wird, erreicht der Inserent höchsten Nutzeffekt seiner Reklame